

Es gilt das gesprochene Wort.



Preis der Theaterfreunde Hof, 21.9.2013
Laudatio von Michael Thumser für Anja Stange

Sehr geehrte Damen und Herren,
soeben haben wir in aller klangsatten Opulenz ein modernes Liebesdrama aus dem ursprünglich uralten Ägypten erlebt. Erlauben Sie mir, dass ich, vor der Verleihung des Theaterpreises, vom Land am Nil auf die Peloponnes wechsele, zu den gleichfalls ziemlich alten Griechen der Antike. Und Sie wollen mir bitte gestatten, mit zwei Geständnissen zu beginnen, deren erstes für den Anlass zunächst ziemlich nebensächlich erscheint. Es lautet wie folgt: Leider als mäßiger, in mindestens einem Fach sogar saumäßiger Schüler habe ich meine Gymnasialzeit verbracht. Mein Verhältnis zum Griechischen hatte viel mit hässlichen Dramen, aber wenig mit Liebe zu tun. Gleichwohl blieb von den Glanzleistungen der Hellenen ein allgemeines Interesse für Philosophie an mir hängen. Unter anderem behielt ich einen bemerkenswerten Umstand, für den ich die antiken Vorfahren bis heute bewundere: Sie verfügten über den Begriff *kairos* – und bezeichneten mit dem Wort den „rechten Augenblick“. Auch einen Gott gab es dazu: Auf seinem Haupt prangte eine Platte, glänzend kahl, von einer einzigen auffallenden Tolle abgesehen. Er könnte der Gott von uns Feuilletonisten sein – lieben wir es doch, feingeisternd auf jeder sich bietenden Glatze eine Locke zu drehen. Immerhin verdankt sich dem eigenartigen Aussehen des Olympiers unsere deutsche Redewendung, dass wir, im rechten Augenblick, eine Gelegenheit beim Schopfe packen und, bestenfalls, das Glück gleich mit.

Nun mein zweites Geständnis. Anja Stange steht nicht erst seit diesem Jahr auf der *short list* der Nominierten für den Theaterpreis. Schon vor zwei Spielzeiten fragte sich die Jury, wann wohl der rechte Augenblick gekommen sei, sie verdienstermaßen auszuzeichnen. Jetzt, während der überhaupt großartigen Saison 2012/2013, riss sie uns wiederholt und wunderbarerweise auf immer andere Art hin. Mithin standen wir nicht an, die Gelegenheit beim Schopf zu packen und das Glück gleich mit. Denn Anja Stange, auf deren funkensprühendem Haupt weit mehr als nur ein Schopf sprießt, ist eins: ein Glücksfall fürs Theater Hof.

Eine Sympathieträgerin, kein Zweifel. Dass jeder „Jüngling“, zum Beispiel ich, einen „Hang zum Küchenpersonal“ habe, wissen wir seit Wilhelm Busch – gern also ließen wir es uns gefallen, dass Anja Stange auch als Hausangestellte einen prima Bühnenjob macht. Das kann ihr in

Medienexemplar

einer Tragödie gelingen, wie 2010 in August Strindbergs „Fräulein Julie“, wo sie sich als Köchin mit redlicher Vernunft abarbeitete. Umso vergnüglicher trieb sie in der Spielzeit danach – neuerlich unter Peter Dolders Regie – als Zofe Toinette den eingebildeten Kranken Molières in den Wahnsinn, die Verwicklungen auf die Spitze und die verwickelten Beziehungen durchs Ziel des Happy Ends: Famos schmiss sie den Laden mit dem prolligen Pragmatismus einer erprobten Puffmutter - und schaute auch so aufreizend aus wie die Animateurin in einem Striplokal. Schon zwei Jahre zuvor, in der Hans-Fallada-Revue KLEINER MANN, WAS NUN?, setzte sie als halb verbrauchte Liebesgöttin einer insgesamt eher halbga- ren Produktion durch ursprüngliche Schlüpfrigkeit Sternglanz auf: Wenn sie, begnadet schlampenhaft, ihre Stimme knorrig aus der Kehle entließ, dann war's beinah dämonisch – und jedenfalls sehr lustig. Ihr eigentümlicher Qualitätsgesang hilft ihr, dem Ernst der Lage mit Komik beizukommen: etwa als schräge Seniorin in Franz Wittenbrinks lästerlichem Weihnachts-Liederabend an der NACHTTANKSTELLE. Da tankte man 2010 Alkohol statt Benzin und Diesel und konnte erleben, wie die Schauspielerin als demente, aber revoluzende Seniorin am Rollator Tina Turners PROUD MARY zur explosiven Performance aufplusterte, bevor sie sich, wie Barbra Streisand, über den WAY WE WERE lustig machte: „So, wie wir waren ...“ Mit der Vordringlichkeit unzüchtiger Überreife imponierte sie zuletzt im Februar in SHOCKHEADED PETER, der schaurig-makabren STRUWWELPETER-Fantasmagorie der Briten McDermott und Crouch: Da erhob sie als grauses Geschöpf der Nacht die Stimme; und was für eine – Katharina Thalbach könnte nicht verrauchter und verruchter krächzen, heulen, fauchen als solche Moritaten-Disease – ein grimmiger Todesengel, gegen den die Hexen grimmscher Märchen zu Betschwestern schrumpften.

Überhaupt weiß sie, mal mit der Großmäuligkeit einer Gossengöre, mal mit der geschniegelten Gerissenheit der Marquise de Merteuil – der Spitzen-Intrigantin in den GEFÄHRLICHEN LIEBSCHAFTEN von 2011 – und jedenfalls mit dem Puls eines gesunden Herzens, Komödien ebenso wie Melodramen flüssig wie Blut zu halten. Nicht einmal für Comic-Klamauk ist sie sich zu schade; so brannte sie 2009 in einer Farce namens DIE SCHWARZE DIAMANTENWITWE als Luder Lydia mit langem Schopf ihre Männer zu Aschehäufchen nieder. –Und sie kann, allein oder im Verein mit anderen, aus virtuosen Texten lichterlohe Flammen schlagen lassen: Im vergangenen Frühjahr, in der heißblütigen Drei-Frauen-Tragikomödie EIFERSUCHT, stellte sie sich Ester Vilars „Liebesmathematik“ als einer Rechnung, die nicht aufgehen kann, weil immer ein Rest bleibt, demütigend und bitter: Sehr unterschiedliche Damen kämpften um ein und denselben Mann; fabelhaft glaubhaft, erbarmungslos, mit je eigenem Jargon maßen Anja Stange als besonnen leidende Helen, Lydia Fuchs als lustvolle Blondine und Polina Bachmann als Traumtänzerin ein straff

gespanntes Gefühlsdreieck in allen bösen, bizarren und burlesken Winkeln aus.

Vielleicht ist das ja überhaupt die Rolle ihres Lebens: die robuste Ehefrau oder überhaupt die Frau an sich, geduldig und geprüft, von der Unbeständigkeit der Zeit gebeutelt, durch die Jahre ernüchtert; eine, die auch schon mal, freilich nur heimlich, vor Kummer in die Knie geht. Über das wirkliche Leben der Anja Stange erfahren wir auf der Internetseite des Theaters lediglich Berufliches und wollen uns darum Indiskretionen und Spekulationen verkneifen. Kein Geheimnis ist aber, dass sie zwei Kinder hat – und also, wie wohl jeder von uns, ihre Erfahrungen sammelte mit Paarbildung und Fortpflanzung. „Kinder“, heißt es in Yasmina Rezas DER GOTT DES GEMETZELS, „bewirken nichts als Katastrophen“ – und als das Stück 2008 in Hof säurescharf über die Bühne schwappte, half Anja Stange als eine von zwei Müttern mit, das böse Diktum Gift spritzend und handgreiflich zu bestätigen. Vor knapp einem Jahr dann ergriff sie die Gelegenheit beim Schopf, als verlassene Frau und betrogene Gattin ausgiebig über MÄNNER UND ANDERE IRRTÜMER herzuziehen; jene Chance verschaffte ihr der gleichnamige komische Monolog von Michèle Bernier und Marie Pascale. Ein flinkes, freches, teils furioses Solo für Viele in einer Person: Mit stinksauerm Sarkasmus, fraulicher Hinterfotzigkeit und Mutterwitz brach sie den Stab über Hengste, Macker, Loser und über den ganzen fadenscheinigen Sex gleich mit.

Nein, sie ist, geschehe, was wolle, kein Kind von Traurigkeit und denkt nicht daran, sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Zum Ende der vergangenen, fabelhaften Spielzeit durfte sich das Hofer Publikum der Illusion hingeben, der US-Amerikaner Edward Albee hätte 1962, als Anja Stange noch gar nicht auf der Welt war, sein ehekriegerisches Meisterstück WER HAT ANGST VOR VIRGINIA WOOLF? in weiser Voraussicht eigens für sie geschrieben. Die vermeintliche Komödiantin als Sprengsatz in der Tragödie einer Ehe, die ein Witz ist: Anja Stange spielte die Martha, die gealterte Frau in einer Lebensgemeinschaft kurz vor dem Verfallsdatum, und sie spielte sie als machtvolle Megäre, als Göttin eines Gemetzels, notgeil fleischig im roten, tief dekolletierten Kleid, voller Verachtung für den Möchtegern-Mann neben sich, das untersetzte Neutrum, den „Versager“ und „Schlappschwanz“. Ein tolles, tollwütiges Stück in einer grandios rasenden Aufführung, in der sich verlorene Liebe in die Lust am Verstümmeln verkehrt: Vom vierköpfigen Ensemble (auch von Ralf Hocke, Oliver Hildebrandt und Susanna Mucha) bravourös verlustreich durchgefochten, hätte diese Zimmerschlacht jeder, wirklich jeder deutschen Bühne zur Ehre gereicht. Angst konnte man vor Anja Stange kriegen: Selbst ein mäßiger bis saumäßiger Schüler in der Schule des Lebens lernte von ihr seine Lektion, und wenn einer gerade an Hochzeit dachte, als er Zeuge des gutbürgerlichen Massakers wurde, dann sah er

womöglich den *kairos* gekommen, den rechten Augenblick, die Entscheidung noch einmal zu überdenken.

Furchtlos, freilich beeindruckt überreichen die Theaterfreunde ihr den Preis, stolz darauf, dass wir sie haben dürfen. Und in der Hoffnung, dass sie es noch eine Weile mit uns aushält. Im Gegenzug versprechen wir, jeden ihrer künftigen Auftritte als einen *kairos* hochzuachten, sie stets im *Blick* zu behalten und nicht mehr aus den *Augen* zu lassen. Zur Bekräftigung und als Glückwunsch heften wir ihr gleich mal einen weiteren *Augenblick* unserer bleibenden Aufmerksamkeit an.